

- 2 Karl Marx: Экономическая рукопись 1861–1863 годов. In: МЭС<sup>®</sup> 47, стр. 3–612.
- 3 Siehe Vorwort. In: MEW, Bd. 26.1, S. XIV–XXII.
- 4 Karl Marx: Theorien über den Mehrwert. Erster Teil. In: MEW, Bd. 26.1, S. 11.
- 5 Ebenda, S. 28.
- 6 Ebenda, S. 87.
- 7 Siehe Karl Marx: Vorwort zur ersten Auflage [zu „Das Kapital“. Erster Band]. In: MEW, Bd. 23, S. 17.
- 8 Siehe Friedrich Engels: Vorwort [zu Karl Marx' „Das Kapital“. Dritter Band]. In: MEW, Bd. 25, S. 20.
- 9 Marx spricht im Manuskript 1861–1863 nur von „Arbeitsvermögen“.
- 10 Siehe Karl Marx: Nachwort zur zweiten Auflage [zu „Das Kapital“. Erster Band]. In: MEW, Bd. 23, S. 25–27.
- 11 Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 190, 191.
- 12 Siehe Friedrich Engels: Vorwort [zu Karl Marx' „Das Kapital“. Zweiter Band]. In: MEW, Bd. 24, S. 21–23.

*Karl Marx/Friedrich Engels: Gesamtausgabe (MEGA). Vierte Abteilung. Exzerpte · Notizen · Marginalien. Band 1 — Karl Marx/Friedrich Engels: Exzerpte und Notizen bis 1842. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU und vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Bearbeitung des Bandes: HansUlrich Labuske (Leiter), Diethard Nickel und Nelly Rumjanzewa, Dietz Verlag Berlin 1976, 32\*, 1047 S.*

Die Bände der Vierten Abteilung sind für die Entstehungsgeschichte des Marxismus von grundlegender Bedeutung. Die Edition sämtlicher erhaltenen Arbeitsmaterialien, einer Fülle von Exzerpten, Konspekten, Notizbüchern, Einzelnotizen und Randbemerkungen verschafft uns einen Einblick in die „Werkstatt“ von Marx und Engels, wie er bisher nicht zu Gebote stand. Viele dieser Texte werden erstmals publiziert; sie waren früher nur auszugsweise — teilweise in der alten MEGA — oder anhand von Beschreibungen bekannt geworden. Angesichts der außerordentlich weit gespannten Interessen Marx' und Engels' kann die Vielfalt der für die Vierte Abteilung vorgesehenen Materialien über Geschichte, Philosophie, politische Ökonomie, Kunst, Literatur, Ethnologie, Religionsgeschichte sowie Staats- und Rechtswissenschaft nicht überraschen. Noch bedeutsamer aber ist die aus den Materialien zu gewinnende Erkenntnis, wie grundlegende Elemente der marxistischen Weltanschauung in Auseinandersetzung mit den politischen, sozialen und ideologischen Bewegungen der Zeit heranreifen. Von größter Bedeutung sind dabei Textpartien, die später nicht in publizierte Werke eingegangen sind.

Der vorliegende Band enthält Marx' und Engels' früheste überlieferte Exzerpte und Arbeitsmaterialien aus den Jahren bis 1842. Es handelt sich um eine bedeutsame Phase ihrer Entwicklung, um die Zeit, in der beide im Kreis der Junghegelianer eine hervorragende Stellung einnahmen und im Ringen um ihre Weltanschauung bald zu selbständigen Positionen, wenn auch

zunächst noch von idealistischer Position aus, gelangten. Die philosophischen und religionskritischen Kämpfe, die die Junghegelianer in Auseinandersetzung mit den reaktionären Kräften führten, gewannen allmählich politischen Gehalt. Aber die Junghegelianer glaubten, allein mit den Mitteln philosophischer Kritik Veränderungen in den erstarrten politischen Strukturen Preußens herbeiführen zu können. Dabei erhielt der Begriff des Selbstbewußtseins eine zentrale Stellung. War Hegel von der Entwicklung der absoluten Idee in der Geschichte ausgegangen, so deuteten die Junghegelianer diesen Prozeß als die sich schrittweise vollziehende Entwicklung des allgemeinen menschlichen Selbstbewußtseins. Diese Wendung, die durch einen partiellen Rückgang von Hegel auf Fichte bedingt war, führte zum subjektiven Idealismus, in der Folge zu Individualismus und Anarchismus. Marx hat diese Entwicklung, die er später gemeinsam mit Engels einer vernichtenden Kritik unterzog, von vornherein abgelehnt. Den Beweis für diese bemerkenswerte Tatsache finden wir in den „Heften zur epikureischen Philosophie“. Nichts kann eindringlicher die Bedeutung von Texten illustrieren, die in der Vierten Abteilung der MEGA publiziert werden, als diese wichtige Erkenntnis, die uns Marx' früheste philosophische Exzerptheft ermöglichen.

Im Kreis um Bruno Bauer, einem führenden Junghegelianer, wandte sich Marx immer stärker religionskritischen und philosophischen Problemen zu. Setzte Bauer in seinen bibelkritischen Untersuchungen das Christentum in enge Beziehung zu den geistigen Strömungen des Hellenismus, besonders zu den nacharistotelischen Systemen des Epikureismus, der Stoa und des Skeptizismus, so wählte Marx die hellenistische Philosophie zum eigentlichen Gegenstand seiner Untersuchungen. Im Anschluß an Hegel interpretierten die Junghegelianer die großen hellenistischen Systeme als Philosophie des Selbstbewußtseins, maßen ihnen jedoch, anders als Hegel, eine große philosophische Bedeutung bei. Dabei spielte, wie Marx' Ausarbeitungen in den „Heften zur epikureischen Philosophie“ deutlich zeigen, der Epochenvergleich, die Analogie zwischen der nacharistotelischen und der nachhegelschen Philosophie eine wesentliche Rolle. Die Frage war, wie eine Philosophie nach Hegel ihre Funktion zu begreifen hat. Marx versuchte, aus der Analogie eine allgemeine Gesetzmäßigkeit für das Verhältnis von Philosophie und Wirklichkeit abzuleiten. Danach stehen beide in engem Zusammenhang, in einem periodisch wechselnden Verhältnis. In bestimmten Phasen der Weltgeschichte besteht Übereinstimmung zwischen einer „totalen“ Philosophie und einer vernunftgemäßen Welt, deren Ausdruck sie ist. Es folgt eine Phase der Trennung, in der die zur abstrakten Totalität gewordene Philosophie einer irrationalen Welt gegenübersteht. Aufgabe der Philosophie ist es in dieser Situation, sich in die Welt wieder einzugliedern, indem sie diese verändert (S. 99–102). Hier bleibt freilich noch alles im Rahmen der Philosophie, deren „Praxis“ im Kern theoretisch ist.

Ungeachtet dieser Grenze geht Marx in seiner Auffassung von der engen Beziehung zwischen Philosophie und Wirklichkeit, von der dialektischen, auf einer umfassenden Einheit beruhenden Wechselwirkung zwischen beiden über die junghegelianische Antithese von Sein und Sollen weit hinaus. Im Gleichnis erscheint als Vorbild Themistokles, der, „als Athen Verwüstung drohte, die Athener bewog es vollends zu verlassen und zur See, auf einem andren Elemente, ein neues Athen zu gründen“ (S. 100) — ein großartiges Bild, in dem in gewissem Sinne sich vorbereitet, was später in der 11. These über Feuerbach<sup>1</sup> über die Notwendigkeit, die Welt zu verändern, ausgesagt wird.

Ein Problem ist mit der Frage verbunden, in welchem Rahmen Marx' Epikurstudien in den Heften zu sehen sind. Die Hinwendung zur nacharistotelischen Philosophie allgemein ist aus dem Interesse für die Philosophie des Selbstbewußtseins hinlänglich erklärt. Die Frage ist, welchem konkreten Ziel die in den Heften enthaltenen Exzerpte dienen sollten. Entgegen der verbreiteten Ansicht, daß Marx von Anfang an eine Gesamtdarstellung der Systeme des Epikureismus, Stoizismus und Skeptizismus beabsichtigt habe und dabei zunächst das Thema Epikur durch Detailuntersuchungen in Angriff nahm, gehen die Herausgeber davon aus, daß am Anfang der Plan einer Darstellung der epikureischen Philosophie stand, der dann zu dem einer Gesamtdarstellung der drei Systeme erweitert wurde, von der Marx in der Einleitung zur Dissertation spricht.<sup>2</sup> Eine schlüssige Beweisführung in dieser Frage ist kaum möglich. Auch Marx' Äußerung in einem Brief an Ferdinand Lassalle vom 31. Mai 1858, er habe die Absicht gehabt, das „Totalsystem“ Epikurs aus den Fragmenten darzustellen<sup>3</sup>, kann hier nicht als Argument dienen, da es sich auf eine Teilaufgabe in einem größeren Rahmen beziehen kann. In einer Hinsicht haben die Herausgeber jedoch zweifellos recht: Der Inhalt der Hefte erstreckt sich ganz überwiegend auf den Epikureismus, weshalb man mit Recht zu Marx' eigener Überschrift „Hefte zur epikureischen Philosophie“ zurückgekehrt ist und damit die in der alten MEGA und in der Marx/Engels-Werkausgabe vorgenommene Änderung „Hefte zur epikureischen, stoischen und skeptischen Philosophie“ wieder rückgängig gemacht hat. Darüber hinaus können wir nicht zu einer sicheren Aussage gelangen. Es ist wahrscheinlich, daß eine groß angelegte Konzeption der Darstellung der hellenistischen Systeme, mit der Marx Bauers Untersuchungen zum Christentum unterstützen wollte, am Anfang stand und — wie die Bemerkung in der Einleitung zur Dissertation zeigt — auch niemals aus den Augen verloren wurde. Die Notwendigkeit, den Bezug auf die frühe griechische Philosophie herzustellen, hat Marx dann allerdings erst bei seiner intensiveren Beschäftigung mit dem Gegenstand erkannt. Daß er sich zuerst dem Epikureismus zuwandte, hat seine Ursache in dessen starker aufklärerischer und religionskritischer Intention, wie die pointierte Interpretation des Lukrez (S. 79–81) und die scharf polemische Auseinandersetzung mit der Epikurkritik Plutarchs (S. 50–65) zeigt.

Daß Marx dann das Thema Epikur auf die Naturphilosophie einschränkte und zugleich im Hinblick auf den Vergleich mit Demokrit erweiterte, hat wohl zwei Gründe — einen inneren, sachbezogenen und einen mehr äußerlichen, situationsbedingten. Einmal zeigen die Hefte, vor allem aber die Dissertation „Differenz der demokritischen und epikureischen Naturphilosophie“, daß Marx zu der Einsicht gelangte, in welchem Maße die hellenistischen Systeme im allgemeinen und der Epikureismus im speziellen aus dem Rückgang auf die ältere ionische Naturphilosophie zu erklären sind. Damit wurde die hellenistische Philosophie zu einem Ansatzpunkt, rückschließend den Charakter der gesamten Entwicklung der griechischen Philosophie zu verstehen (S. 101). Darüber hinaus sah Marx im Vergleich zwischen Epikur und Demokrit ein Thema, das als ein Weg, tiefer in das Verständnis des Epikureismus einzudringen, zugleich auch den geeigneten Rahmen für eine akademische Arbeit wie die Doktordissertation abgab.

Die in den „Heften zur epikureischen Philosophie“ enthaltenen Reflexionen zu Fragen der antiken Philosophie und über philosophisch-weltanschauliche Probleme allgemeinen Charakters sind auch über den bereits berührten Problembereich des Verhältnisses von Philosophie und Wirklichkeit hinaus von hohem Aussagewert für die geistige Entwicklung des jungen Marx. Zu Recht verweisen die Herausgeber auf die Bedeutung, die besonders Lukrez' religionskritische und dem Wesen nach atheistische Position für Marx gehabt hat. Lukrez ist in seiner souveränen Haltung in der Frage der Unsterblichkeit der Seele Gegenbild zu Plutarch, dessen eklektisches, moralisierendes Philosophieren im Dienste des religiösen Bewußtseins von Marx scharf kritisiert wird. Aber auch die platonische Philosophie wird in ihrer Nähe zur religiösen Bewußtseinsform scharfsinnig analysiert und den Lehren der „intensivren Philosophen wie Aristoteles, Spinoza, Hegel“ (S. 104) gegenübergestellt. Mehrfach kreisen die Gedanken von Marx um die Probleme der Methode philosophiegeschichtlicher Betrachtung. Es geht ihm um eine historische Einordnung der philosophischen Systeme, nicht minder aber um deren Beitrag zum realen Erkenntnisfortschritt, der sich von den subjektiven Bewußtseinsformen oft grundlegend unterscheidet. Als wesentliche Aufgabe erscheint es, „die wissenschaftliche Darstellung eines Systems mit seiner historischen Existenz zu vermitteln“ (S. 137). Das geschieht durch eine Kritik, die imstande ist, „den stumm fortwirkenden Maulwurf des wirklichen philosophischen Wissens von dem geschwätzigen, exoterischen, sich mannigfach gebärdenden phänomenologischen Bewußtsein des Subjekts“ zu trennen (S. 137).

Die „Hefte zur epikureischen Philosophie“ dienten jedoch in erster Linie zur Erschließung der Quellen für den Epikureismus. Da in dieser Zeit die uns heute zur Verfügung stehenden umfassenden Fragmentsammlungen zur antiken, darunter zur epikureischen Philosophie noch nicht geschaffen waren, mußte Marx zunächst das bei einer größeren Anzahl von antiken

Autoren (Diogenes Laertios, Sextus Empiricus, Plutarch, Lukrez, Seneca, Stobaios, Clemens Alexandrinus, Cicero und anderen) überlieferte Material exzerpieren, um eine Ausgangsbasis für seine Arbeit zu haben. Bei der Bearbeitung und Übersetzung der griechischen und lateinischen Texte haben die Herausgeber eine ausgezeichnete philologische Arbeit von großer Genauigkeit und Zuverlässigkeit geleistet. In Gestalt der Marx/Engels-Werkausgabe stand ihnen für diesen Text zwar eine gute Ausgangsbasis zur Verfügung<sup>4</sup>, sie sind aber, was Genauigkeit und Sorgfalt der Übersetzung betrifft, über diese Stufe in beachtlichem Maße hinausgelangt. Die Übersetzung gibt präzise und mit der nötigen begrifflichen Klarheit die zum Teil (etwa im Hinblick auf die Erkenntnistheorie) sehr komplizierten Gedankengänge der epikureischen Schriften und Fragmente wieder. Ein gutes Hilfsmittel zur Orientierung sind die der Übersetzung an wichtigen Stellen in Transkription beigegebenen griechischen Originaltermini.

Daß bei sorgfältiger Arbeit auch an einem vor noch nicht langer Zeit edierten Text durch genaue Lesung weitere Verbesserungen zu erzielen und damit zum Teil recht grobe Sinnentstellungen zu beheben sind, beweisen die Herausgeber an den „Heften zur epikureischen Philosophie“. Einige Beispiele seien hier erwähnt: S. 40.3 — „Betrachtung der Meteore“ anstelle von „Betrachtung der Materie“<sup>5</sup>; S. 61.20–21 — „oder ob dieß Heute Jahrtausende dauert“ statt des sinnlosen „oder ob dies Epikur Jahrtausende dauert“<sup>6</sup>; S. 84.37–38 — „Dem Determinismus wird so ausgebeugt, indem der Zufall, der Nothwendigkeit, indem die Willkühr zum Gesetz erhoben wird“ anstelle des grob sinnentstellenden „die Nothwendigkeit“<sup>7</sup>; S. 84.38–39 — „der Gott beugt der Welt aus, sie ist nicht für ihn und drum ist er Gott“ statt des der epikureischen Göttervorstellung extrem widersprechenden „und drin ist er Gott“<sup>8</sup>; S. 86.31–32 — „sie [potestas] bezeichnet recht ihr Verhältniß zur Welt“ statt des gegenteiligen „sie bezeichnet nicht ihr Verhältniß zur Welt“<sup>9</sup>; S. 137.11–12 — „In der Trennung dieses Bewußtseins, ist ebenseine Einheit das wechselseitige Bedingen nachzuweisen“ statt des grob sinnentstellenden „ist eben seine Einheit als wechselseitige Lüge nachgewiesen“<sup>10</sup>.

Verbesserungen erzielten die Herausgeber auch bei der Anordnung und Datierung der Hefte. Sie erkannten, daß die Hefte 5 und 6, deren Titelblätter und damit auch Numerierungen fehlen, im Archiv in falscher Reihenfolge lagen, so daß also das bisher als 6. bezeichnete Heft in Wirklichkeit die Nr. 5 tragen muß. Das ist insofern von mehr als äußerlicher Bedeutung, als der Nachweis erbracht wird, daß die Hefte 1 bis 5 und 6 bis 7 zwei Gruppen mit einer inhaltlichen Gemeinsamkeit und unterschiedlichen Datierungen bilden: 1 bis 5 enthalten grundlegende Quellen, einschließlich des Lukrez, 6 und 7 zusätzliches Material aus Seneca, Stobaios, Clemens Alexandrinus und Cicero. Während der Abschluß der Hefte 1 bis 5 für das Sommersemester 1839 durch Marx selbst bezeichnet ist, konnten die Herausgeber anhand des

Auslieferungstermins einer von Marx zitierten Zeitschrift feststellen, daß Heft 6 nicht vor Oktober 1839 abgeschlossen worden ist.

Eine richtige Entscheidung trafen die Herausgeber im Hinblick auf einige Textpartien, deren inhaltliche Zugehörigkeit zu den „Heften“ teils umstritten, teils zu Recht bestritten war. Das gilt zunächst von dem „Schema der Naturphilosophie“ (S. 111–117), einer Übersicht über die Naturphilosophie Hegels, die in drei verschiedenen Fassungen anhand der „Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften“ hergestellt wurde. Ihre Entscheidung, den Text, den die alte MEGA gesondert gedruckt, die MEW weggelassen hatten, an seiner Stelle am Ende des 5. Heftes zu belassen, begründen die Herausgeber mit der inhaltlichen Verbindung zu den unmittelbar vorausgehenden Ausführungen von Marx über die Bewertung der epikureischen Naturphilosophie durch Hegel. Unentschieden bleibt freilich, ob es sich hierbei (vielleicht einschließlich der Bemerkungen zur epikureischen Naturphilosophie) um einen späteren Nachtrag handelt, für den lediglich das freigebliebene Papier benutzt wurde. In diesem Fall wäre ein gesonderter Abdruck angezeigt.

Diese Praxis wird im Fall von Textpartien vom Ende des 1., 2. und 4. Heftes befolgt, die den Exzerpierungszusammenhang unterbrechen und auf Erkenntnissen beruhen, die Marx erst später gewonnen hat; sie zeigen Berührungen mit der Dissertation. Diese bereits von E. G. Schmidt aufgrund der inhaltlichen Kriterien getroffene Feststellung<sup>11</sup> wird durch die Einsichtnahme in die Handschrift bestätigt. Diese „Heftfüllsel“ stammen zweifellos aus einem Arbeitsstadium, das zeitlich zwischen den „Heften“ und der Dissertation liegt.

Noch anders liegen die Dinge bei dem auf einem gesonderten Bogen überlieferten Fragment eines Entwurfs, das in leicht modifizierter Form Textpartien von Marx' Polemik gegen Plutarchs Epikurkritik im 3. Heft wiedergibt. Im Anschluß an Beobachtungen, die bereits E. G. Schmidt machte<sup>12</sup>, weisen die Herausgeber nach, daß es sich hierbei nicht, wie bisher angenommen, um einen Teil des verlorengegangenen Anhangs zur Dissertation handelt. Die Vermutung, es sei eine in der ersten Hälfte des Jahres 1840 entstandene Zwischenstufe zwischen den „Heften“ und der Dissertation hat alle Wahrscheinlichkeit für sich.

Gleichzeitig mit den „Heften zur epikureischen Philosophie“ entstand eine Gruppe von anderen Exzerpten, die unter dem Namen „Berliner Hefte“ zusammengefaßt werden. Sie legen Zeugnis ab von Marx' philosophischen und philosophiegeschichtlichen Studien, lassen jedoch nicht einen konkreten Zweck, etwa eine geplante Publikation, erkennen. Hier ist wahrscheinlich ein Zusammenhang zu den Plänen von Marx zu sehen, sich ganz der Philosophie zu widmen. In dieser Zeit war er noch voll einbezogen in den auf das philosophische und religionskritische Gebiet sich konzentrierenden Kampf der befreundeten Junghegelianer gegen Orthodoxie und reaktionäre

politische Ideologie, glaubte Marx, als akademischer Lehrer der Philosophie noch stärker in diese Auseinandersetzungen eingreifen zu können.

Die von Marx studierten Texte sind recht heterogen: Aristoteles' Schrift „Über die Seele“, Briefe und philosophische Schriften von Leibniz, Humes Essay „Über die menschliche Natur“, der „Theologisch-politische Traktat“ und der Briefwechsel Spinozas. Ein unmittelbarer Bezug auf die geistigen Kämpfe der Zeit läßt sich nur teilweise erkennen, vor allem im Hinblick auf die Auseinandersetzung zwischen philosophischem und religiösem Bewußtsein (Leibniz, Spinoza). Die Arbeit an Aristoteles' Schrift „Über die Seele“ – Marx übersetzte Teile des 1. und 3. Buches – ist zweifellos durch Hegels „Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie“ angeregt, in denen diesem antiken Werk ein besonders hoher Rang zugebilligt wird. Wie bereits Hegel interessiert Marx vor allem die aristotelische Lehre vom νοῦς, vom Geist, in der Hegel die „Einheit des Subjektiven und Objektiven“ ausgesprochen gefunden hatte. Marx' außerordentliche Hochschätzung des Aristoteles, an der er auch später festgehalten hat, kommt bereits hier zum Ausdruck: „Der aristotelische Tiefsinn wühlt auf die überraschendste Weise die spekulativsten Fragen auf. Er ist eine Art von Schatzgräber. Wo irgendwie unter Gesträuch und Geklüft lebendiger Quell springt, da zeigt seine Wünschelrute unfehlbar hin“ (S. 163).

Die Exzerpte zu Hume, Leibniz und Spinoza verbindet vor allem die Reflexion über das Problem der Substanz, eine Frage, die von den drei Philosophen in sehr unterschiedlicher Weise beantwortet wird. In den exzerpierten Texten treten ferner die Fragen philosophischer Auseinandersetzung mit den überlieferten Formen der Religion hervor – in Leibniz' Briefen in der Abwehr eines anthropomorphen Gottesbegriffes, bei Spinoza in der entschiedenen Trennung von Philosophie und Theologie, in der Verfechtung der geistigen Freiheit, im Kampf gegen Wunder und Aberglauben und gegen religiösen Dogmatismus, in seiner Bibelkritik, die wesentliche Prinzipien einer wissenschaftlich begründeten historischen Analyse der Bibel entwickelte. Ebenso fanden offenbar die gesellschaftstheoretischen Gedanken Spinozas, die sich auf naturrechtliche Prinzipien gründen, Marx' lebhaftes Interesse. Auch bei diesen Texten von Leibniz und Spinoza haben die Herausgeber bei der Übersetzung der lateinischen Textteile sorgfältige und exakte Arbeit geleistet.

Den Abschluß der „Berliner Hefte“ bildet ein Exzerpt aus Karl Rosenkranz' „Geschichte der Kant'schen Philosophie“, Leipzig 1840, das anhand bibliographischer Angaben die Ausbreitung der Philosophie Kants, ihren Einfluß auf das geistige Leben, die durch sie hervorgerufenen Kämpfe mit anderen Schulen und die Ablösung durch die nachfolgenden Formen der klassischen deutschen Philosophie dokumentiert.

Eine weitere Exzerptgruppe sind die in der Zeit von April bis Mai 1842 entstandenen „Bonner Hefte“. Die Studien, denen diese Aufzeichnungen

dienten, waren einem konkreten Ziel der publizistischen Aktivitäten der Junghegelianer gewidmet. Es handelt sich um den letzten gemeinsamen Plan von Marx und Bruno Bauer, der vor allem deshalb nicht verwirklicht wurde, weil Marx über den junghegelianischen Ideenkreis hinauswuchs. In den Auseinandersetzungen zwischen den konservativen Hegelianern und ihren linken Kritikern um das Verhältnis von Philosophie und Religion spielte auch Hegels Lehre von Kunst, Religion und Philosophie als Stufen in der Entwicklung des absoluten Geistes eine Rolle. Ursprünglich sollte Marx zum zweiten Teil einer in persiflierender Form abgefaßten Streitschrift Bauers unter dem Titel „Die Posaune des jüngsten Gerichts über Hegel den Atheisten und Antichristen“ einen Beitrag leisten, in dem aus Hegels Ästhetik radikal kritische Einsichten über das Verhältnis von Kunst und Religion abgeleitet werden sollten. Da die Publikation in der vorgesehenen Form nicht zustande kam, arbeitete Marx den Beitrag zu einem selbständigen Artikel um und entschloß sich dann zu einer völligen Neubearbeitung, in der der Gegenstand („Über Religion und Kunst mit besonderer Beziehung auf christliche Kunst“) einer gründlicheren, über das polemische Anliegen hinausführenden Darstellung von einem neuen Gesichtspunkt aus unterzogen werden sollte. Für diesen Zweck betrieb Marx gründlichere Studien, von denen die Exzerpte aus zwei kunst- und fünf religionswissenschaftlicher Werke Zeugnis ablegen: Karl Friedrich von Rumohr: „Italienische Forschungen“; Johann Jakob Grund: „Die Malerey der Griechen“; Charles De Brosses: „Ueber den Dienst der Fetischengötter“; Karl August Böttiger: „Ideen zur Kunst-Mythologie“; Christoph Meiners: „Allgemeine kritische Geschichte der Religionen“; Benjamin Constant: „De la religion“; Jean Barbeyrac: „Traité de la morale des pères de l'église“. Von den Exzerpten, in denen es generell um das Verhältnis von Kunst und Religion auf frühen Entwicklungsstufen der Kultur geht, sind besonders die aus dem Werk von De Brosses von Interesse, in denen durch Vergleich zeitgenössischen ethnologischen Materials mit antiker Überlieferung der Fetischismus als eine Grundform des frühen religiösen Bewußtseins nachgewiesen wird. Der Begriff spielte bekanntlich später für Marx eine wichtige Rolle bei der Analyse der Warenform und ihrer Einflüsse auf das gesellschaftliche Bewußtsein unter kapitalistischen Bedingungen.

Der zweite Teil des Bandes enthält Exzerpte des jungen Engels aus der Zeit, als er in Berlin seinen Militärdienst leistete und gleichzeitig an der Berliner Universität hospitierte (1841–1842). Auch Engels, der in dieser Zeit bereits mit einer Reihe von Publikationen hervorgetreten war, hatte sich den Junghegelianern angeschlossen und nahm bald aktiv an den weltanschaulichen und politischen Kämpfen gegen die reaktionären Kräfte in Preußen teil, insbesondere mit seinen bekannten Streitschriften gegen Schellings mystische Altersphilosophie. Mit besonderem Interesse verfolgte er die bibelkritischen Arbeiten von Bruno Bauer, der diese an David Friedrich

Strauß anschließende Forschungen auf den innerhalb der idealistischen Weltanschauung höchstmöglichen Stand brachte. Das erste Exzerpt gilt dem neben der „Kritik der evangelischen Geschichte des Johannes“ wichtigsten Werk Bauers, der „Kritik der evangelischen Geschichte der Synoptiker“ (1. Band). Hatte Strauß die „mythischen“ Bestandteile der Evangelien aus dem geistigen Erleben der frühen christlichen Gemeinden erklärt, so tritt bei Bauer an die Stelle der unbewußten Mythenbildung das bewußte Schaffen, die freie schriftstellerische Tätigkeit der Evangelisten auf der Grundlage des späthellenistischen „Zeitgeistes“. Die junghegelianischen Arbeiten zur Bibelkritik, die den göttlichen Charakter des Neuen Testaments leugneten und die „Offenbarung“ aus den historischen Bedingungen der hellenistischen Gesellschaft erklärten, stellten einen scharfen Angriff auf die Orthodoxie dar.

Daß sich Engels auch mit Einzelfragen der religionsgeschichtlichen Forschung befaßte, zeigen seine Exzerpte aus dem Buch von Lützelberger „Über den Apostel Johannes und seine Schriften“, vor allem aber die Mitschrift einer Vorlesung des Berliner Alttestamentlers und Orientalisten Ferdinand Benary über die Johannes-Apokalypse. Engels hat aus den Studien dieser Zeit nachhaltigen Gewinn gezogen, wie die Tatsache beweist, daß er die Vorlesungsmitschrift noch im Jahre 1883 für seinen religionsgeschichtlichen Aufsatz „Das Buch der Offenbarung“<sup>13</sup> benutzte. Auch den bibelkritischen Untersuchungen von Bruno Bauer zollte Engels in einem Nachruf auf den Autor hohe Anerkennung.<sup>14</sup>

Den Abschluß des Bandes bildet ein Anhang mit Material aus Engels' Gymnasialzeit: ein Heft über die Alte Geschichte, Präparationen und Notizen zu Homers „Ilias“, ein griechisches Gedicht über den Zweikampf des Eteokles und Polyneikes sowie Notizen in Schulbüchern. Die Materialien lassen im allgemeinen nur indirekte Schlüsse über den Einfluß zu, den Engels als Schüler eines humanistischen Gymnasiums in Elberfeld erfahren hat. Aufgrund sorgfältiger Beobachtungen kommen die Herausgeber gewiß mit Recht zu dem Schluß, daß die an dieser Schule vermittelte humanistische Bildung ein nicht zu unterschätzendes Korrektiv zu den starken Einflüssen orthodoxer Religiosität bildete, die Engels' Erziehung im Elternhaus bestimmten. Gewisse Aufschlüsse bietet das Geschichtsheft, das Mitschriften und Ausarbeitungen zur Geschichte des Alten Orients und Griechenlands bis 431 v. u. Z. enthält. Offenbar hat Engels' Geschichtslehrer Dr. Clausen ein sachliches, faktenreiches, dem damaligen Erkenntnisstand angemessenes Bild von der Alten Geschichte vermittelt. Die sorgfältigen, anhand eines Lehrbuches und zum Teil unter Heranziehung von Primärquellen in häuslicher Arbeit angefertigten Ausarbeitungen mit zahlreichen Karten und Skizzen dokumentieren das Interesse des Schülers für den Gegenstand. Ein interessantes Zeugnis für den altsprachlichen Unterricht, der in der bürgerlich-humanistischen Bildung eine zentrale Stellung hatte, ist ein Gedicht

über den Zweikampf des Eteokles und Polyneikes in griechischen Hexametern, das der junge Engels unter Verwendung homerischer Formeln und Gleichnisse, Versteile und Verse angefertigt und beim Austritt aus der Schule in der Jahresabschlussfeier vorgetragen hat.

Der editorischen Leistung dieses Bandes ist hohe Anerkennung zu zollen. Bei der Textdarbietung, dem Aufbau des Variantenapparats, der Korrektur von Verschreibungen und Versehen, der Übersetzung der griechischen und lateinischen Texte beweisen die Herausgeber größte Sorgfalt und eine vorbildliche philologische Akribie. Eine Reihe wichtiger Hilfsmittel erleichtern dem Benutzer die Arbeit mit der Edition, etwa bei den griechischen und lateinischen Texten die zusätzlichen Hinweise auf Kapitel und Paragraphen der jeweiligen modernen Ausgaben der antiken Autoren. Die Erläuterungen im Apparatteil sind knapp und präzise und bieten das Notwendige für eine erste Orientierung. Nur selten ist hier etwas kritisch zu vermerken, so etwa zu S. 700, wo die Deklination zu Unrecht als Ursache der Bewegung der Atome bezeichnet wird, oder S. 715, wo die neuplatonische Philosophie zu einseitig als Reflex des Zersetzungsprozesses der antiken Sklavenhalterordnung gekennzeichnet ist. Hegels Feststellung, daß Epikurs Prinzip wie das der stoischen und skeptischen Philosophie nicht objektiv, sondern subjektiv sei (S. 708), sollte wenigstens andeutungsweise relativiert werden. Ausführliche Literatur-, Namen- und Sachregister dienen der Erschließung des reichen Inhalts des Bandes. Hervorzuheben ist schließlich die Einleitung, die die Grundzüge einer wichtigen Entwicklungsphase von Marx und Engels in ihrem Zusammenhang mit den geschichtlichen und geistigen Bewegungen der Zeit nachzeichnet.<sup>15</sup> Hohes Lob verdient auch die hervorragende typographische Gestaltung, die höchsten Ansprüchen gerecht wird.

Reimar Müller

Das Verzeichnis der verwendeten Siglen befindet sich auf den Seiten 415–417.

- 1 Karl Marx: [Thesen über Feuerbach]. In: MEW, Bd. 3, S. 7.
- 2 Siehe Karl Marx: Differenz der demokritischen und epikureischen Naturphilosophie nebst einem Anhang. In: MEW, EB 1, S. 261. — Siehe auch Inge Taubert/HansUlrich Labuske: Neue Erkenntnisse über die früheste philosophische Entwicklung von Karl Marx. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 1977, H. 6, S. 701/702.
- 3 Siehe Marx an Ferdinand Lassalle, 31. Mai 1858. In: MEW, Bd. 29, S. 561.
- 4 Karl Marx: Hefte zur epikureischen, stoischen und skeptischen Philosophie. In: MEW, EB 1, S. 16–255.
- 5 Ebenda, S. 76.
- 6 Ebenda, S. 118.
- 7 Ebenda, S. 166.
- 8 Ebenda.
- 9 Ebenda, S. 170.
- 10 Ebenda, S. 246.

- 11 E. G. Schmidt: Zu Karl Marx' Epikurstudien (Doktordissertation und Vorarbeiten). In: Philologus. Zeitschrift für das klassische Altertum (Berlin), Bd. 113, 1969, H. 1/2, S. 140.
- 12 Ebenda, S. 145.
- 13 Friedrich Engels: Das Buch der Offenbarung. In: MEW, Bd. 21, S. 9–15.
- 14 Friedrich Engels: Bruno Bauer und das Urchristentum. In: MEW, Bd. 19, S. 297–305.
- 15 Da in diesem Rahmen Beschränkung auf die Grundzüge und wichtigsten Zusammenhänge geboten war, werden die bei der Erarbeitung des Bandes gewonnenen neuen Erkenntnisse in dem Aufsatz von Inge Taubert/HansUlrich Labuske: Neue Erkenntnisse über die früheste philosophische Entwicklung von Karl Marx. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 1977, H. 6, S. 667–709, ausführlich dargelegt und begründet.